

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. September 1880.

Nr. 407.

Deutschland.

Berlin, 31. August. Im Mai 1866 verließ Prinz Karl von Hohenzollern, Premierleutnant à la suite des 2. Garde-Regiments, die Stadt, in welche er in den letzten Tagen als souveräner Fürst von Rumänien zurückgekehrt ist. Was damals nahezu als ein unberechenbares Abenteuer betrachtet wurde, das ist zu einer sehr gewichtigen und bedeutungsvollen Thatsache geworden. Während die Türkei auf der Pariser Konferenz gegen die Wahl des hohenzollernschen Prinzen protestierte, war derselbe in halber Verkleidung in Larn Severin angelangt; er hatte Besitz von der Regierung genommen, noch ehe der Pariser Propag zu einem Beschluß gekommen war. Die Türkei rüstete, um den Eindringling zu verjagen, die Rumänen rüsteten, um ihren fast einstimmig gewählten Herrscher und die Einheit der Fürstenthümer zu beschützen. Aber inzwischen hatte der deutsche Krieg begonnen, war zu einem schnellen Ende geführt worden und die Sprache der Kanonen von Königgrätz hatte die gesammten Mächte, die Türkei eingeschlossen, überzeugt, daß die Anerkennung der vollzogenen Thatsache in Rumänien ein Werk verständiger Politik sei. Derselbe Schlag, welcher dem fürstlich hohenzollernschen Hause den einen Prinzen durch den Heldentod entriß, befestigte den anderen auf dem neu gewonnenen Thron.

Nicht bloß äußerlich verändert kehrt Fürst Karl nach Berlin zurück; der Ernst, den die Züge gewonnen, der volle Bart, der dieselben umrahmt, machen es nicht leicht, das den Berlinern früher so wohl bekannte Gesicht wiederzuerkennen. Diejenigen, die die Opre hatten dem Fürsten sich nähern zu dürfen, rühmen die Klarheit und Bestimmtheit seiner Bemerkungen, die Ruhe und Festigkeit seiner Haltung, die Kenntnis auch der Details in den Angelegenheiten seines Adoptivvaterlandes. In der That ist Fürst Karl durch eine strenge Schule gegangen, der rumänische Thron war kein Ruhesitz; wie oft mußte das Gerücht zu melden, Fürst Karl sei seiner schweren Aufgabe müde, er begehre die beglückte Ruhe des Privatlebens wieder aufzunehmen. Was ihn auf seiner dornenvollen und viel fach angefeindeten Stellung festhielt, war ein echt hohenzollernsches Pflichtgefühl. Nachdem er sich dem Dienste Rumäniens gewidmet hatte, betrachtete er seine Ehre darin verpfaßt, daß er den Schwierigkeiten gegenüber aushalte, so lange ihm die Möglichkeit des Wirkens bliebe. Vielleicht erst im letzten russisch-türkischen Kriege hat Rumänien zu erkennen gelernt, was es in seinem Fürsten besitzt. Fürst Karl zeigte sich in erster Lage als besonnenen Politiker, auf dem Schlachtfeld als ein schneidiger Truppenführer. Es ist ihm das eigenthümliche Geschick zu Theil geworden, Rußland, den kolossalen Nachbar, aus einer halb verzweifelten Lage herauszuheben, um als Dank für diesen Dienst eine Verhöhnung des Landes über sich ergehen lassen zu müssen. Welche Schwierigkeiten würden der Welt erspart bleiben, hätte man statt dessen das neubegründete Bulgarien dem rumänischen Staate angegliedert, so einen kräftigen und selbstständigen Balkanstaat bildend. Früher war ein solcher Anschluß zu viel von Europa! So weit war es jedoch beurtheilt worden, hat gerade diese Zeit die Popularität des Fürsten in seinem Lande begründet und das Band zwischen diesem und der Dynastie befestigt.

Fürst Karl findet auch Berlin weit anders als damals, als er es verlassen. Zu jener Zeit stand Preußen vor einem Entscheidungskampfe, bei dem es nahezu seine Existenz einsetzte, heute ist Berlin die Hauptstadt eines großen Reiches, dessen Interessenskreis in außerordentlichen Verhältnissen gewachsen ist. Ein enges Bündniß vereint uns mit Oesterreich und der Staat zählt zu seinen allerwichtigsten Beziehungen die zu Rumänien. Die wiederholten und längeren Konferenzen, welche Fürst Bismarck mit dem rumänischen Fürsten gehabt hat, sind schon dadurch erklärt, daß in den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen der Balkanhalbinsel die Haltung von Rumänien eine außerordentlich wichtige Angelegenheit ist. Der Fürst von Rumänien erklärt es als seine oberste Pflicht, die Interessen seines Landes zu wahren; eine Haltung, die hier vollem Verständniß begegnet, tritt, wie verlautet, schon in den kleineren Angelegenheiten zu Tage, welche in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien hier beschäftigen können, so darf

man als ungewißhaft annehmen, daß in der großen Politik, in den Lebensfragen des ihm anvertrauten Volkes Fürst Karl nur diese und ausschließlich sie im Auge hat. Rumänien ist darauf angewiesen, mit allen seinen Nachbarn in Friede und Freundschaft zu leben; wohl aber mag es sich ergeben haben, daß in einer großen Anzahl von Fragen die Interessen Rumäniens mit denen Deutschlands sich vollständig decken. Rumäniens Unabhängigkeit ist nahezu gleichbedeutend mit der Unabhängigkeit aller Balkanstaaten. Und welches andere Interesse sollte Europa und speziell Deutschland haben?

Die Fragen, auf welche jede eingehende politische Haltung zwischen dem Fürsten Karl und dem leitenden deutschen Staatsmann führen mußte, kann man sich aus jeder Zeitung abstrahiren, die Antworten, welche sich die Beiden gegeben haben, wagen wir nicht entziffern zu wollen. Wohl aber ist, wie wir vernehmen, die dynastische Frage, die der Nachfolge auf dem rumänischen Thron, der Lösung nahe gebracht worden. Der zweite Sohn des ältesten Bruders des Fürsten, Prinz Ferdinand, Sohn des Erbprinzen Leopold, wird übereinstimmend als derjenige bezeichnet, der für die Nachfolge in Aussicht genommen worden ist. Soweit der Kaiser hierbei mitwirken berufen ist, mag dies jetzt und hier seine Erledigung gefunden haben. Fürst Karl begibt sich heute mit seiner Gemahlin nach Krauchwitz zu seiner engeren Familie. Ob der designirte Nachfolger ihm alsdann nach Bukarest folgen wird, mag dahingestellt sein. Die Sympathien, mit denen man dem Fürsten Karl hier stets gefolgt ist, konnten durch diesen Besuch nur gestärkt werden und aufrechter Wunsche für sein Wohl und das seines Landes begleiten ihn.

Der Gedanke, ein Verbot der Kartoffelausfuhr zu erlassen, scheint, wie wir gestern bereits mittheilten, vor der Hand beseitigt. Nichtsdestoweniger mag es von Interesse sein, einen Nachschrei zu hören, den dieser Gedanke einem Landwirthe der östlichen Provinzen ausgepreßt hat. Man schreibt der „N.-Z.“: „Wie viel Millionen Centner Kartoffeln sind im vorigen Jahre nach England importirt! und wie viel Millionen englisches Geld sind uns dafür ins Land geflossen! Der Centner hatte im Oktober und November 1879 einen Preis von 4 Mark und im März 1880 von 4½ bis 5 Mark. Also diese Einnahme soll den deutschen Landwirthen auch entzogen werden. Denn England macht wieder eine schlechte Kartoffelernte. Und grade den Landwirthen, wo auch der Roggen am meisten vom Frost gelitten, wo aber in Folge des nassen Jult eine reichliche Kartoffelernte gemacht wird! Die Brennereien verkaufen ja sämmtliche Kartoffeln und nehmen amerikanischen Mais zum Brennen! — Das ginge noch über das Pferdeausfuhrverbot; damals wurde konstatiert, daß im Jahre darauf 3000 Stuten weniger zum Hengst gebracht wurden, wegen der gedrückten Preise. Wann wird der Landwirth endlich anfangen, gegen diese systematische Zugrundelegung en masse zu opponiren?“

So der Korrespondent. Sollen wir ausdrücklich versichern, daß uns der Gedanke an ein Ausfuhrverbot im höchsten Grade widerwärtig wäre? Daß wir, wenn es jemals zu einer solchen Maßregel kommen sollte, darin Nichts erblicken würden, als die unerwünschte Konsequenz einer fehlerhaften Voraussetzung? Wie ist der Gedanke an ein Verbot der Kartoffelausfuhr überhaupt entstanden? Als im vergangenen Jahre die Frage der Getreidezölle erwogen wurde, erklärten die deutschen Landwirthe, die sich dafür interessirten: „Die deutsche Landwirtschaft, sofern sie nur den unentbehrlichen Schutz erhält, kann das deutsche Volk auch ohne fremde Zufuhren ernähren.“ Weil die deutsche Landwirtschaft die Möglichkeit habe, das deutsche Volk zu ernähren, schloß man daraus, daß sie auch vorzugsweise das Recht dazu habe, und darum verlangte und erhielt man Schutz. Nun bleibt es kein Recht, ohne entsprechende Pflichten. Haben die Produkte der deutschen Landwirtschaft in Zeiten des Ueberschusses das Recht, vor den Produkten anderer Länder zur Ernährung des deutschen Volkes verwendet zu werden, so haben sie in Zeiten des Mangels die Pflicht, der Ernährung des deutschen Volkes früher zu dienen, als der anderer Nationen. Die Frage eines Ausfuhrverbots für den einen Artikel kann nur entstehen, wo eine Erschwerung der Einfuhr für den anderen besteht.

Daß der Roggenzoll den Roggenpreis verteuert, sollte füglich nicht bezweifelt werden, doch hat sich eine sehr gründliche Arbeit im „Baltischen Tageblatt“ kürzlich noch die Mühe gegeben, den ausbrüchlichen Beweis zu führen. Der Verfasser hat die Petersburger Preise mit den Preisen deutscher Plätze vor und nach Einführung des Zolls verglichen und ist zu dem Resultate gelangt, daß seit der Einführung des Zolls die Differenz zwischen den Petersburger Preisen und denen deutscher Plätze sich um einen Betrag vergrößert hat, der etwa dem Zoll gleichkommt. Es wird daraus mit Recht geschlossen, daß der Zoll nicht allein den importirten russischen, sondern auch den inländischen Roggen um den Betrag des Zolls verteuert hat.

Erfreulicher Weise bestätigt es sich, daß die Ernteaussichten in Preußen nicht schlecht sind. Der spätere Eintritt der Erntezeit in dem kälteren Klima hat die Regengüsse dort weniger verderblich gemacht. Nur der Roggen hat gelitten; die übrigen Feldfrüchte sind gut eingebracht worden. Wo in einzelnen Kreisen, namentlich denen, die an Westpreußen grenzen, größerer Schaden erwachsen ist, rechnet man auf eine Ausgleichung durch die jetzige günstige Witterung. Wir nehmen, wie gesagt, mit Genugthuung von diesen Mittheilungen Kenntnis; der Hiesigen haben wir genug gehabt.

Der Kaiser von Oesterreich ist vorgestern nach Olmütz abgereist, damit that die galizische Reise des Monarchen ihren Anfang genommen. Mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt man namentlich in Ungarn die Kaiserreise, und alle publizistischen Organe sind einig über die hohe politische Bedeutung des Ereignisses. Der „Bester Lloyd“ weist darauf hin, daß die Monarchie angesichts der von ehegezeigten Motiven geleiteten russischen Politik, welche mit den Lebensbedingungen Oesterreich-Ungarns in Widerspruch gerathen müsse, genöthigt sei, alle Elemente der Abwehr zu kräftigen, wo immer diese zu finden sind, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch in unserer Nachbarschaft freiwillige oder unfreiwillige Mißverständnisse hervorgerufen werden. Der offiziöse „Don“ bemerkt: „Die Reise Franz Josephs konnte auf keinen geeigneten Zeitpunkt fallen, als auf den jetzigen, da Gar Alexander an der unteren Donau wieder ein blutiges Werk beginnen zu wollen scheint. Möge der Gar die galizische Kaiserreise sich vor Augen halten und daran denken, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es sein muß, eine furchtbare Waffe besitzt, um die moskowitzische Macht und Expansion zu brechen. Möge der Gar sich hüten, daß unsere Monarchie vereint nicht genöthigt sei, diese Waffe zu ergreifen.“ Auch das „Neue Bester Journal“, welches in der Kaiserreise ein sehr ernstes und höchst beachtenswerthes Symptom der europäischen Lage erblickt, hebt hervor, „daß, wenn einmal unsere Monarchie zum Beruhigungskriege wider den panslawistischen Eroberungsdrang gezwungen würde, von Galizien aus vulkanisch glühender Haß über ganz Rußland-Polen wälzen würde.“ Auch von gesetzlicher Seite wird der Kaiserreise weitreichende Bedeutung beigegeben und die „Politik“ giebt ihrer etwas gedrückten Stimmung in folgenden Worten Ausdruck: „Wenn sich die Meldung bestätigen sollte, daß sich an der österreichisch-russischen Landesgrenze zur Begrüßung des Kaisers kein Großfürst, sondern, wie es heißt, der Warschauer Gouverneur Albedinski einfinden wird, so wäre die Bedeutung dieses Aktes klar; die Kaiserreise würde durch denselben noch mehr markirt und die Stimmung der österreichischen Völker könnte angesichts des Ernstes der Lage keinen passenderen Ausdruck finden, als durch den Wunsch: Die avertant omen.“

Aus Breslau liegen Mittheilungen vor, denen zufolge das Amtsgericht fortgesetzt die über verschiedene Personen verhängte Versteigerung, ungeachtet des von dem Landgericht kürzlich gefaßten Beschlusses, aufrecht erhält.

Der Vorkämpfer der französischen Republik am kaiserlich russischen Hofe, General Chanzy, ist heute früh aus Petersburg hier eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen.

Ausland.

Paris, 29. August. Auf Gambetta's Landsthe in Ville d'Avray werden jetzt Vorkehrungen für gewisse künftige Fälle vorbereitet. Da Freycinet nun einmal zum Besen der nicht erlaubten Ordensgesellschaften Wege geht, die leicht zu seinem

Sturze führen könnten, so sorgt Gambetta bei Zeiten für eine möglichst ruhige Abwicklung der daraus entstehenden Schwierigkeiten. Die engeren Freunde des Palais Bourbon werden, wie es scheint, schon jetzt auf die neue Vertheilung von Portefeuilles und Vorkämpferposten vorgerichtet. Lepere, der Deputirte der Yonne und frühere Minister des Innern, weilt seit gestern in Ville d'Avray. „In dieser Zeit der parlamentarischen Ruhe und Billigkeit“ erlaßt die „Rep. fr.“ ihre Leser mit Fehlerkunststücken: sie haut nach allen Seiten und ruft den Schwarzen und den Weißen, den Grünen und Gelben zu: „Lustig, Kameraden, genirt euch nicht, haut scharf zu! Wir werden uns nicht schlecht dabei befinden und unsere Politik wird es eben so wenig.“ „Univers“ warnt vor der Gemüthlichkeit der Liberalen und heute ganz besonders vor dem gutherzigen Freycinet, den man den „Friedensminister“ spielen lasse, um die Ordensgesellschaften durch eine genaue Gesetzgebung zu fassen.

Die Jesuiten gründen jetzt eifrig anonyme Gesellschaften, welche die Leitung und Verwaltung der ihrer direkten Ausbeutung entzogenen Anstalten betreiben. An der Spitze der katholischen Gräber in Bordeaux steht der Senator Carayon-Latour. Die „Petites Affiches“ brachten gestern auch den Gründungsakt einer anonymen Gesellschaft für Vorbereitungsschulen. Die Gesellschaft giebt 1,100,000 Frs. in 1100 Aktien, jede zu 1000 Frs., aus.

In Folge von Versuchen, die in verschiedenen Truppenkorps stattfanden, beschloß der Kriegsminister, die tägliche Proportion der Soldaten von 750 Gramm, die von Zeit zu Zeit mit einer Ration Zwiebad abwechseln, in eine tägliche Ration von 620 Gramm Brod und 100 Gramm Zwiebad umzuwandeln. Diese Veränderung hat den Zweck, die Soldaten an ein Nahrungsmittel zu gewöhnen, das im Felde oft angewandt wird und dessen sich die Mannschaft bisher nicht zu bedienen verstand.

Paris, 29. August. Gestern fand im Saal der Mille Colonnes ein kommunistisches Fest zum Besten der Kinder eines Amnestirten statt, welcher während der Ueberfahrt von Neu-Caledonien nach Paris starb. Rochefort stand der Feierlichkeit vor. Bei seinem Erscheinen wurde er mit begeisterten Rufen begrüßt, worauf er eine kurze Ansprache hielt, die mit den Worten schloß: „Wenn die Wälder von den „Proskriptoren“ getödtet wurden, so müssen ihre Söhne von den „Proskriptirten“ gerettet werden.“ Große Begeisterung und die Rufe: „Nieder mit Maccaron! Nieder mit Gallist! Es lebe die Kommune!“ Eine Frau Rouxade hielt dann eine Rede über die Männer vom 1789, deren Beispiel das heutige Geschlecht nachahmen müsse. Die Versammlung wurde geschlossen, nachdem die Musikgesellschaft von Montfouais mehrere Stücke vorgetragen hatte. Außer Rochefort hatten sich keine Kommunisten von Bedeutung eingefunden. Die französischen Arbeiter scheinen übrigens keineswegs geneigt zu sein, sich zu neuen tollen Streichen verleiten zu lassen, und sowohl in Paris wie in der Provinz behalten in allen Arbeiterversammlungen die Gemäßigten die Oberhand.

Provinzielles.

Stettin, 1. September. In der Revisions-Instanz (kleines Obergericht) kam kürzlich vor dem Ferien-Straf-Senat des Kammergerichts eine sehr interessante Rechtsfrage zur Entscheidung, die für das gesamte Schifferwesen von Wichtigkeit ist. Es besteht in Bommern eine Verordnung, nach welcher alle Küstenfahrzeuge an einer bestimmten Stelle den Namen und Wohnort des Schiffers tragen müssen und zwar sollen die Buchstaben eingeschnitten und mittelst weißer Lackfarbe auf schwarzem Untergrunde hergestellt sein, auch eine Höhe von mindestens 6 Centimeter haben. Nicht weniger als 60 Schiffe wurden angeklagt, gegen diese Verordnung dadurch verstoßen zu haben, daß sie ihre Fahrzeuge zwar mit den vorchriftsmäßigen Aufschriften versehen, diese aber nicht auf den Schiffplanen selbst, sondern auf einem Brett angebracht und dieses dann auf die Schiffswand genagelt haben. Der erste Richter sowohl, als auch das Landgericht in Stettin erkannten auf Freisprechung. Es wurde betont, daß bei dem häufigen Wechsel ein Schiffer sehr bald durch das immer sich wiederholende Einschneiden neuer Buchstaben in die Schiffswand die Planen beschädigen und sich Kosten verursachen müßte. Hier-

Schlawe, 29. August. Wie es ländlich Sitte | un

— Nach den Mittheilungen amerikanischer
 ätter ist das wunderbare Experiment Dr. Tan-
 's doch nicht ganz nutzlos gewesen, wenigstens
 für den Geldbeutel des großen Kaisers. Tan-
 hätte nämlich folgendes schöne Sümmdchen ver-
 at: Durch seine eigene Bette 5000 Dollars,
 ch die Bette einer Agentin 12,223 Dollars,
 den Verkauf seiner Photographie 1500 Dollars,
 trittsgeld von seinen Besuchern 78,915 Doll.,
 vielen Fabrikanten, um ihre Waaren mit sei-
 en Namen zieren zu können, 11,102 Dollars,
 schenk von der Universität 3000 Dollars (W.).

Eine Depesche des Bhesönigs von Indien von
ern meldet, General Phayre ist in Chaman an-
kommen. Nub Khan hat mit seiner ganzen
reitmacht den Rückzug angetreten und am Flusse
gandab, nördlich von Kandahar, eine Stellung
genommen.

[illegible]

Aus alter Fehde.

Novelle
von

Bernhard Frey.

3)

„Wir haben also beschlossen,“ fuhr der Baron, durch diese summe Zustimmung ermutigt, fort, „Dich, meine liebe Nichte, unverweilt in einem vorzüglichen Pensionat unterzubringen und wir hoffen, daß Du es Dir dort angelegen sein lassen wirst, mit allen Kräften an der Ausbildung Deines Geistes und Charakters zu arbeiten, damit Du die Stellung, die Dir dereinst im Leben einzunehmen bestimmt ist, würdig ausfüllen kannst.“

Das prächtige ostindische Taschentuch des Onkels fuhr geschäftig über die feuchte Stirn, indem ein Gegenüber ein fast unhörbares „Dortrefflich!“ murmelte.

Wieder trat eine Pause ein, während welcher Noras große Augen von Einem zum Andern gingen, als traue sie ihren Sinnen nicht. — Plötzlich brach sie in ein lautes Gelächter aus.

„Das ist zu köstlich!“ rief sie, aufspringend und die Hände zusammenschlagend. „Sagt mir nur, wer diese raffinierte Strafe für mein Ausreifen aus der Rechenstunde erfunden hat! Gewiß hat das Mittel, ich war im ersten Moment ganz starr vor Schreck, denn wenn das Ernst wäre —“

„Aber nein, nein, Ihr habt mich nur ängstigen wollen, um mich zu bessern und zu befehren, — nicht wahr, Herr Onkel, nicht wahr, Sie böses Seebald?“ Nun aber ist es genug damit, ich will ja schon versuchen, mich dafür zu interessieren, wie viel Ihnen ein gewisses Kapital bringt, wenn man — und so weiter — nur sucht mich nicht länger mit Spitzgeschichten zu schrecken!“

Der alte Herr sah starr vor Staunen über die unerwartete Wirkung der Rede, die ihm so schwer geworden war; das Fräulein nicht resigniert und legte dann, ihm zu Hilfe kommend, zu Leonore geendet, mit großem Nachdruck:

„Es thut mir leid, mein Kind, daß die ernstmeintenden Worte Deines Oheims so ganz ohne Erfolg Dir gegenüber gewesen sind! Vielleicht glaubst

Du mir, daß ich, wie Du weißt, mit wichtigen Dingen niemals Scherz zu treiben pflege. — wenn ich Dir die Versicherung gebe, daß der Plan, den Du soeben geäußert, unumstößlich feststeht und daß wir der Ueberzeugung sind, Du wirst uns dereinst für diese Maßregel, die Dir jetzt möglicherweise hart erscheinen mag, aufrichtig dankbar sein.“

Unter den langen Seidenwimpern des jungen Mädchens zuckte es seltsam hervor, die beweglichen rothen Lippen öffneten und schlossen sich rasch nach einander, dann brach der Sturm los.

„In ein Mädchenpensionat wollt Ihr mich stecken?“ rief sie leidenschaftlich, während plötzlich alles Blut aus ihrem Antlitz wich, daß es geisterhaft entfärbt erschien. „In dumpfen Schulzimmern soll ich sitzen tagaus, tagein, soll nicht mehr hinaus dürfen in die schöne, freie Natur? Mit fremden Menschen soll ich verkehren, täglich, stündlich mit so lächerlichen Zerwürfeln zusammenleben, wie Du, Onkel, sie mir vor einem halben Jahr beschriebest? Solchen Menschen soll ich mich fügen, mit ihnen verkehren, — und das soll zu meinem Besten sein? Meine schönsten Jugendjahre soll ich hingeben — und wofür? Um mich anders zu kleiden, anders zu sprechen, mich anders zu benehmen, als mein natürliches Empfinden es mir vorschreibt, damit ich einen Ekel vor mir empfinde und vor dem, was aus mir geworden! Welches wären denn die Vortheile des Reichthums, wenn nicht die, daß man leben kann, wie es die eigenen Neigungen vorschreiben?“

„Du sprichst wie ein unvernünftiges, gedankenloses Kind, das Du in der That bist!“ Die Stimme des Barons klang verschärfter und seine dichten Augenbrauen zogen sich ärgerlich zusammen. „Wenn Du meinst, der Mensch, der von seinen Eltern Geld geerbt und auch die Aussicht hat, noch mehr dazu zu bekommen, habe weiter nichts zu thun, als die Hände in den Schooß zu legen und seinem Vergnügen zu leben, so irrst Du. Wenn so Derjenige denkt, der sich mit eigener Arbeit den Reichthum erworben hat und nun am Abend seines Lebens sich dem behaglichen Genuß desselben hingeben möchte, dann kann man die Sache von einem andern Gesichtspunkte betrachten; dann hat er ein Recht darauf, sich mit seinem erworbenen Eigenthum jeden Genuß, der ihm gut dünkt, zu verschaffen. Wenn aber, wie Dir, als Erbe ein so

reiches Bestthum zufällt, der hat dafür zu sorgen, sich dieses ihm von Andern anvertrauten Pfandes würdig zu bewahren, es gut zu verwenden — nicht sich allein, sondern auch seinen Mitmenschen zur Freude und zum Segen. Wie wolltest Du das jemals lernen hier in ländlicher Stille und Abgeschiedenheit, wo Dir jeder lebendige Verkehr mit Welt und Menschen fehlt? — Daß Dir in der Pension nichts Unrechtes zugemuthet wird, steht fest. Allerdings wirst Du viel abzugeben, viel zu überwinden haben; es wird aber Niemand von Dir verlangen, Dein innerstes Wesen zu verleugnen und das für gut und passend anzuerkennen, wogegen sich Dein Gefühl sträubt. Hast Du so wenig Selbstbewußtsein, daß Du fürchtest, durch das Spiel Anderer sofort umgewandelt und mitgerissen zu werden? Wir, Deine Erzieherin und ich, haben eine bessere Meinung von Dir: bei all Deinen Fehlern halten wir Dich für eine innerlich einfache und edle Natur, die nie zu einer Kopie Anderer herabstinken, sondern ihre reinen Begriffe von Recht und Unrecht, falsch und ächt selbstständig bewahren wird. — Antworte mir jetzt noch nicht! Ueberlege Dir meine Worte ruhig — Dein heller Verstand kann sich auf die Dauer unmöglich der Wahnnehmung verschließen, daß der Plan, den wir in Bezug auf Dich gefaßt haben, das Vernünftigste und Beste ist, was jetzt überhaupt für Dich geschehen kann.“

Fräulein Seebald sah mit verklärter Miene auf den alten Herrn — so energisch hatte sie ihn noch nie gegen seinen Liebling auftreten gesehen. Doch sagte sie sich, daß, nachdem er das Zweckdienliche ihrer vorherigen Auseinandersetzung eingesehen, sein Gerechtigkeitsgefühl ihn jetzt antrieb, ihr diese Einsicht thatkräftig zu beweisen, und daß er zu diesem Zweck heroisch die Schwäche überwand, welche ihn sonst in dieser Hinsicht so ganz beherrscht hatte.

Verstohlen wanderte ihr Blick zu Leonore hinüber, die noch immer leichenblass war; die Augen hatte sie gesenkt, nur die Lippen zuckten manchmal leise und ihr Athem flog. Es blieb eine lange Zeit ganz still in dem kleinen Gartenhäuschen, man hörte nur das frische Jubelren der Vögel draußen und dicht vor dem Fenster tanzte ein zu einer hohen Säule geformter Nistenschwärm im hellen Sonnenschein.

Die Erzieherin stand auf und trat zu dem jungen Mädchen, liebevoll strich sie über das wirre Haar, dann blieb ihre Hand auf Noras Schulter ruhen.

„Nicht wahr, Du denkst schon jetzt anders, mein Kind, Du beginnst das Zweckmäßige unserer Maßregel einzusehen?“

„Wann muß ich fort?“

Die Stimme klang tonlos und gepreßt, die Augen sahen wie abwesend vor sich hin.

„Sobald als irgend möglich, Nora. Was geschehen soll, muß bald geschehen; in etwa vierzehn Tagen, denke ich —“

„Kann ich nicht — darf ich nicht erst zum Herbst gehen? Ich will ja gehorchen, aber ich glaube, ich müßte krank werden, wenn ich jetzt —“

„Ich kann jetzt noch nicht in die Stadt — nur Zeit laßt mir — ich will, ich muß Zeit haben, sage ich!“

Mühsam verhaltener Trost und leidenschaftlicher Zorn vibrierte deutlich in ihrer Stimme — dann machte sie eine gewaltsame Kräfteanstrengung.

„Onkel Reinhard,“ bat sie leise, vor ihm niederknietend und seine herabhängende Hand schüchtern an ihre Lippen führend, „möchtest Du mir diese einzige Bitte nicht erfüllen? Dann will ich ja gehen, will Alles thun, was Ihr von mir verlangt, es muß anders mit mir werden, ich sehe es ein — habe ich es doch heute auch schon hören müssen, daß andere junge Mädchen nicht stundenlang allein im Walde zu sein pflegen wie ich — nur laß mich bis zum Herbst noch hier! Im Sommer kann ich nicht fort.“

Der alte Herr blickte in die dunklen, sanften Augen, die noch vor Kurzem so empörte Blitze geschleudert, — er fühlte wieder die weichen, thaufrischen Lippen auf seiner Hand —

„In Gottes Namen denn!“ — In Fräulein Seebalds Augen stand es zu lesen und des Barons Lippen sprachen es aus: „Bis zum Herbst also! Dann hilfst aber weder Trost noch Bitte!“

„Ich danke Euch — Wieder!“

Sie küßte des Onkels Stirn und reichte der Erzieherin die Hand, dann schritt sie nach der Thür.

Fräulein Seebald machte eine Bewegung, ihr zu folgen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 31. August. Wetter schön. Temp. + 19° Barom. 28" 6". Wind S.O.
Weizen August fest, spätere Termine matt, per 1000 gr. loco gelb. alt. 200—215, neuer 200—208, weißer 210—218, neuer 200—210, per August 218 bez., per September-Oktober 199—198 bez., per Oktober-November 195 Wf., per Frühjahr 194 bez., 193 Wf. u. Gd. Roggen mäßig, per 1000 Mgr. loco im 180—193, 180—186, per August 193,5 bez., per September-Oktober 180,5 bez., 179,5 Wf., per Oktober-November 180,5 bez., u. Wf., per Frühjahr 159 bez., 168,5 Wf. Gerste schwer verläufig, per 1000 Mgr. loco Winterbr. — 160 Wf.
Winterweizen niedriger, per 1000 Mgr. loco 220—230, per September-Oktober 238 bez., per Oktober-November 244—242 bez., per April-Mai 259 Wf.
Hühner weidend, per 100 Mgr. ohne Faß hüßig, bei 55,5 Wf., per August 54,5 Wf., per September-Oktober 53,5 bez., per Oktober-November 54,5 bez., per November-December 55,5 bez., 55 Wf., per April-Mai 58 Wf.
Spiritus fest, per 10,000 Liter % loco ohne Faß bez., per August 60,5 bez., per August-September 61, u. Gd., per September-Oktober 55,9—56,2 bez., Wf. u. Gd., per Oktober-November 54,1 Wf. u. Gd., November-December 53,5 Wf. u. Gd., per Frühjahr 54,5 bez.
Petroleum per 50 R. loco 9,9 fr. bez., per September-Oktober 9,75 fr. bez., per Oktober 10 fr. bez.

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.
Donnerstag Vormittag 10 Uhr Sebanteiler;
Herr Prediger Steinweg.
Grabower Bethaal.
Donnerstag Vormittag 10 Uhr Sebanteiler;
Herr Prediger Mans.

Familien-Nachrichten.

Obt: Fräulein Martha Mierendorff mit Herrn Lieutenant Max Kachner-Böllner (Zettlow).
Oren: Ein Sohn Herrn L. Brandt (Grimmen). — Herr Pastor Julius Strahl (Kirch-Bagendorf).
— Eine Tochter Herrn B. Sak (Hohensee).
Oden: Buchbindermeister C. S. Jonas (Straßburg).
— Fabrikbesitzer Julius Heymann (Grimmen).
— Frau Marie Engelbrecht (Demmin).

Credit-Verein zu Stettin,

eingetragene Genossenschaft.

Am Sebantage bleibt unser Bureau nachmittags geschlossen.
Der Vorstand.

Jean Fränkel, Bankgeschäft,

Berlin S.W., Kommandantenstraße 15.
Gefas, Zeit- u. Prämien-Geschäfte zu constanten Bedingungen. Commissions- und Provisionsfrei. Meine Brochüre: Capitalanlage und Speculation in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der Prämien-Geschäfte (Zeit-Geschäfte mit beschränktem Risiko) versende gratis.

Für einen jungen Kaufmann!
Zwei Bohnhäuser mit Läden, in bester Geschäftslage nahe Stettin, bei 1000 Thlr. Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Gest. Adressen unter A. Z. X. an die Expedition des Stett. Tagebl., Münchenstr. 21.

Königliche Technische Hochschule zu Hannover.

Eröffnung des Studienjahres 1880/81 am 1. Oktober 1880. Beginn der Einschreibungen am 27. September d. J. Für die nicht an Jahresturfe gebundenen Lehrfächer erfolgen auch Einschreibungen zu Ostern d. J. Programme von der Direktion zu erhalten.
Hannover, im August 1880.

Der Direktor Launhardt.

Pommersches Museum.

Ausstellung von Gegenständen der



Fischerei.

im Erdgeschoß des Hauses Louisenstraße 26 täglich geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags.

Eintrittspreis pro Person 25 Pfennige.

Gewinn-Plan der II. Lotterie von Baden-Baden.

Concessionirt durch landesherrliche Genehmigung für den Umfang der preussischen Monarchie und im Bereich anderer Staaten.

4. Ziehung am 10. Septbr. 1880.

Preis des Looses 8 Mark.

1 Gewinn im Werthe von Mk. 15000,	
1 " " " " " 5000,	
1 " " " " " 3000,	
1 " " " " " 2000,	
2 Gewinne a Mk. 1000 " 2000,	
3 " " " " " 600 " 1800,	
5 " " " " " 500 " 2500,	
10 " " " " " 300 " 3000,	
10 " " " " " 200 " 2000,	
75 " " " " " 100 " 7500,	
300 " " " " " 50 " 15000,	
1091 Gew. im Gesamtw. v. " 22000.	

1500 Gewinne im Werthe v. Mk. 80800.

Bestellungen auf Loose zur vierten Classe obiger Lotterie zum Originalpreise von 8 Mark sowie zum Preise von 10 Mark für alle Klassen nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Zehn-pfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pfg. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postvorschuß sehr theuer.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark,

ferner:

1 Gewinn a 30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn a 15,000 " "	100 Gewinne a 500 " = 50,000 " "
2 Gewinne a 6000 Mark = 12,000 " "	200 Gewinne a 150 " = 30,000 " "
5 Gewinne a 3000 " = 15,000 " "	1000 Gewinne a 60 " = 60,000 " "
12 Gewinne a 1500 " = 18,000 " "	

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

Ziehung am 13. Januar 1881.

Loose à 3 Mark 50 Pfg. sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

Ich bin bis zum
15. September
verreist und befindet sich von da ab mein
Zahn-Atelier Mönchenstr. 22.
H. Puske.

Ein kleines Geschäft oder Gastwirthschaft (auch auf dem Lande) wird per sofort oder zum 1. October cr. zu pachten gesucht.
Gest. Offerten unter H. H. 23 postlagernd Lippehne erbeten.

Ein größeres, neues massives Grundstück in der Vorstadt, mit Material- u. Kolonialgesch., Restauration u. Schauffhaus, Fleischeret etc., soll umständehalber bald u. billig verkauft werden.
Näh. bei Herrn Runge, Albrechtstr. 8.

Ein gangbares
Materialwaaren-Geschäft
mit flottem Depositions-Betriebe ist wegen Verzuges nach außerhalb billig zu verkaufen. Gest. Offert. unter C. S. 15 i. d. Exp. d. Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erb.

Eine Bäckerei
im besten Betriebe mit guter Kundenschaft ist Umstände halber billig zu v. Zu erfragen in der Expedition dies. Blattes, Mönchenstraße 21.

Ein Materialwaaren-Geschäft,
in bester Gegend der Stadt, ist zu vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Selbstläufer erfahren Näheres Breitestraße 56. 1.

1 Restaurant ist sofort zu verkaufen.
Näheres bei W. Polnow, Friedrichstraße 4.

Patent	Normal-	Patent
1874, 77, 78	Taschenuhren	1879, 80, 80
	von 24 Mark an.	

Alle Arten Uhren in sehr großer Auswahl. Uhren in neuester Gold-Imitation (besser wie Talmi) von 6—10 M. empfiehlt und versendet nach außerhalb gegen Nachnahme oder Einsendung

C. Hahlweg, Uhrmacher,

Paradeplatz 3,

Inhaber von 6 Erfindungs-

Patenten.

Ebenso Reparaturen an Uhren und Musikwerken vorzüglichster Ausführung für mäßige Preise.

Ein fast neues Piano

mit schönem klangvollem Ton ist billig zu verkaufen bei

L. Mahrt in Dramburg.

Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken

und Geleisen offeriren zu sehr mäßigen Preisen, auch sind Geleiseschienen teilweise zu überlassen von

Geb. Beermann,

Wilschstraße 16.

Grottensteine, Grottenbauten.

Otto Zimmermann, Greußen i. Th.

